



Abend-

Zeitung.

200.

Freitag, am 1. September 1820.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Berantw. Redacteur: E. G. Eb. Winkler (Eb. Hell).

Von etlichen Schönheiten.

Die stolze Schönheit stellt sich oben
Vor ihren Schwestern pomphaft hin,
Dich zwingend, sie zuerst zu loben;
Allein sie hat des nicht Gewinn:
Auch zu den andern gehn die Blicke,
Und kommen nicht auf sie zurücke.

Die spröde Schönheit macht Dich glauben,
Sie nimm' den Kranz mit in das Grab.
Entfesse sie durch Tanz und Trauben,
So fällt ihr wohl die Maske ab,
Sonst warte bis er welk und gelber,
Dann reicht sie endlich ihn Dir selber.

Die freche Schönheit tritt verwegen
In Deinen stillen Weg Dir dort,
An ihr ist gar nichts doch gelegen,
Du wendest Deine Blicke fort,
Um nicht zu sehen, wie die Knaben
Dennoch Gefallen an ihr haben.

Die arme Schönheit, die nichts weiter
Als arm und schön ist, weint zu Haus,
Und ist im Leben nicht erfreuter
Als führst Du sie spazieren aus;
Zur Schau wird sie mit Wohlbehagen
Dann alles was sie nur besizet, tragen.

Die reiche Schönheit ist ganz köstlich,
Wenn sie nur brav Romane spielt,
Wenn sie sich zeigt, gekleidet festlich,
Und sich doch nicht eh'r glücklich fühlt,
Bis einen guten, armen Jungen
Zum reichen Manne sie gezwungen.

Die dumme Schönheit ennuvirte,
Wär' sie nicht manchmal wie naiv.
Ob sie, ob Du der Angeführte
Im Estand wär'? ist mir zu tief;

Genug dem Priester, dem erhartten,
Antwortet sie: ja, aufzuwarten!

Die kluge Schönheit ist nicht übel,
Zumal wenn sie von Liebe spricht,
Gleich einem Schützen von der Bibel
Anstaunst Du da ihr — schön Gedicht;
Hoch aber ist Dein Glück zu preisen,
Will sie Dir wahre Lieb' erweisen.

Die fromme Schönheit, sie verführet,
Und schlägt selbst nicht den Schleier auf;
Kein Wörtchen sie an Dich verlieret,
Und doch bedingt sie Deinen Lauf
Bis zum Altar, wo Du sie fandest,
Und sie an Deine Schritte bandest.

Die kranke Schönheit, sie erwecket
Das tiefste, zärtliche Gefühl,
Was sie auf's Krankenlager strecket
Ist oft der Sehnsucht Allzuviel;
Wer hätte da wohl nicht den Willen
Der Arzt zu seyn, das Leid zu stillen.

Ländliche Schönheit ist nicht häßlich,
Was eine solche mir einst bot,
Das bleibt mir ewig unvergesslich,
Ist schmackhaft stets wie Salz und Brod.
Zu ihr! — Als Junggefelle hungern?
Das will ich nicht! — und nicht verhungern.

L. Pieper.

Die Tasse.

Erzählung von Gustav Schilling.

Der Reichsgraf Ryno kam, um sich dem fürstlichen Hause von * vorzustellen und eine der drei

Töchter desselben zur Lebens-Gefährtin zu erwählen. Er glaubte, hier nicht fehlgreifen zu können und nebenbei damit eine Ehrenschild abzutragen, da der Großvater des verarmten, kinderreichen Fürsten den seinigen, in einer Türken Schlacht, aus den Händen der Spahi's befreit hatte.

Ryno sah die drei Jungfrauen, bereits im Laufe des verwichenen Winters, am Hofe seines Königs und näherte sich damals vorzüglich der älteren, da Sidoniens Schönheit prangend hervor strahlte, ihr Geist und Witz die wahlverwandten Männer anzog, die Zierlinge geiselte und niederhielt. Helene minder schön — heftig und wechselhaft — erregte, nebenbei, durch ihre antike Form, durch göttlichen Gesang und das meisterhafte Spiel auf der Harfe, seinen Antheil. Die dritte war nur eben hübsch und füllreich, von keinem ergötzlichen Talent ausgezeichnet, frohinnig, anspruchlos und der Liebling der weiblichen Dienerschaft, da Hermine, nach Kräften, jeden Fehl derselben übersah, vertuschen half, zum besten kehrte. Den Ruf dieses Kleeblattes ließ selbst die Verleumdung unbesiegt, doch über den Seelenzustand und die innere, höhere oder geringere Würdigkeit der einen, wie der andern, blieb der Graf, während jenes flüchtigen Verkehrs, im Dunkel. Noch gab es ein älternloses, blutarmes Fräulein in ihrem Gefolge, das, aus Mitleid aufgenommen, den drei Prinzessinnen zur Hand ging, den Theekredenzte, die Schlüssel führte, zur Ableiterin übler Launen diente und bei Festen, als Ehren-Dämchen, den kleinen Hofstaat füllen half. Lili erschien jedoch, bei ihrem Mangel an Mutterwitz, bei der Ungeschmeidigkeit der Glieder und der dunkeln Röthe ihres bedeutungslosen Gesichtes, neben jenen Huldinnen, wie die Páonie unter den Rosen.

Die drei Prinzessinnen wußten um des Grafen Ankunft und seine Zwecke; ihre Herzen schlugen ihm, zwischen Hoffnung und Zweifel, entgegen. War auch Ryno nur Graf, so ward er doch durch seines Hauses Glanz und Reichthum, durch seltene Körperschöne, edle Sittlichkeit und Kriegsrühm den er sich, als Freiwilliger, im letzten Feldzug erkämpft hatte, gesürstet. Sidonie und Helene verkleinerten indeß den Erwarteten, aus einleuchtenden Gründen, so oft, im Kreise der Schwestern und Vertrauten, die Rede von ihm war, ja, sie verwarfen, scheinbar, seine Hand und jede gelobte sich nebenbei, im Herzen, die festeste Haltung und Verleugnung der bekämpften Selbstliebe, wenn er an

ihr vorüber gehe. Nur Hermine äußerte sich unverstellt, indem sie sagte — Immerhin! ich weiß, daß Ihr viel klüger, reizender, geschickter seyd; daß man neben Euch nicht zur Sprache, noch zur Beachtung kömmt; daß mich der Strolche kaum zur Schwägerin gut genug finden dürfte und gönnt' ihn Beiden vom Herzensgrund! Gott gebe nur, daß seine Wahl nicht Unkraut säe, noch unsere schwesterliche Eintracht störe. — Fräulein Lili gab auch ihr Wort dazu. — Sie verhiess den Freier immer derjenigen, welche eben allein mit ihr war und beschwor selbige dann nebenbei, sie, im gehofften Falle, mit sich zu nehmen, weil es der Geplagten viel erträglicher schien, die Ehrenmagd dieser einen, als der ganzen Familie zu seyn und es ihr süß und erquicklich deuchte, unter dem Schatten dieses trefflichen Mannes zu leben und in einer freundlichen Beziehung zu ihm zu stehn. Jene Beide gelobten dem Fräulein in zärtlichen, selten vernommenen Worten, die Gewährung der Bitte; Hermine aber sagte lachend — Graf Ryno hält mich ohnfehlbar für die Blaue; bist Du die Graue, so kann uns nichts scheiden?

Der Graf mußte endlich, allen Nachrichten gemäß, eintreffen. Die Gärten und Prachtzimmer des Bergschlosses waren gesäubert und möglichst verschönert, das größere Silber-Geschirr bei dem Hof-Faktor ausgelost worden; Sidonie und Helene saßen, vom Morgen bis zum Abend, idealisch gekleidet, auf dem Austritt der Burg und sahen oft, verstohlen, über den Euckrahm nach der Heerstraße hin, die vom Gebirge in das Städtchen hinab lief. Eine unscheinbare, nur mit zwei Postpferden bespannte, Kibitke, welche jetzt am Gasthose vorfuhr, ward nicht beachtet, aber Ryno schlüpfte aus ihr in das Haus; er wollte dort erst Odem schöpfen, sich umkleiden und die Förmlichkeit des Empfanges durch Ueberraschung beseitigen.

Die schmucke Wirthin, welche, vor kurzem noch, Sidoniens Kammernädchen war, erkannte alsbald den werthen Gast, denn sie hatte ihn, während des Winters, in der Hauptstadt gesehen, wo er der tägliche und unerschöpfliche Text ihrer jungen Herrschaften war. Es leuchtete ihr ein, daß der Graf unerkannt bleiben wolle und dieser führte, während ihm Frau Sophie in der Wirthstube den Kaffee kredenzte, die Unterredung auf das fürstliche Haus und suchte die Sprachseltsame traulich und treuherzig zu machen. — Sie pries zuerst das hohe Paar,

Sodann die beiden jungen, in der Armee dienenden Söhne, ließ hierauf die Rätherei in den Schooß sinken und sagte, mit Süßigkeit und Eifer —

Was aber unsere drei Prinzessinnen betrifft, so ist es, wahrlich! Jammerschade, daß die Vortrefflichen nicht auf den höchsten Thronen sitzen. Geht auch der jüngsten Durchlaucht unterweilen der eigentliche altfürstliche Comment und die besondere Schönheit ab, und möchte man der gnädigen Helene in aller Demuth ein milderes Gemüth — wohl auch ein weißeres Häutchen wünschen, so sind doch unsere Sidonie der wahre Erz- und Lebens-Engel. Ich darf es unverholen sagen — die suchen wohl, so weit der Himmel blaut, ihres Gleichen und finden es nicht.

Sophie zergliederte hierauf die Vorzüge dieser Belobten sammt dem Ueberschwang an seltner Leibes-schöne; sie sprach, zu Folge des ehemaligen Kammerdienstes, als Kennerin und sagte schließliche — Dazu ihr Muth! Die Gnädigste hegt mit den Herren Brüdern den Hirsch und die Hasen par force, und der wildeste Kenner ist ihr der liebste.

Dyno's lächelndes Gesicht verdüsterte sich plötzlich bei dieser Aeußerung — ihm graute vor Amazonen. Er verlangte nach seinem Zimmer, um sich anzukleiden und nach einem Führer, der ihn, auf Fußsteigen, zu der Höhe des Berges und in den Park geleiten könne.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdote von Gustav III. von Schweden.

Als Gustav im Frühlinge des Jahres 1788 nach Kopenhagen reiste, war der Baron de la Houze französischer Gesandter am dänischen Hofe. Eines Tages näherte sich Gustav, als er im Hofzirkel herumging, dem Herrn de la Houze, und fragte: „Nicht wahr, Herr Baron, Sie sind, so viel ich weiß, ein Gasconner?“ — Ja, Sire, antwortete dieser schnell: Ein Gasconner des Südens. — „Das hört man wohl, entgegnete der König: denn die Gasconner haben alle Geist.“ Der französische Gesandte spielte nämlich auf den Epitheton an, welchen man Gustav gegeben hatte, indem man ihn von Gasconner des Nordens nannte.

H.

Maigefühl eines Böhmen,
während der Anwesenheit J. J. M. des Kaisers
und der Kaiserin von Oesterreich in Prag.

Sieh! in Osten erhebt sich Phoebus, ein strahlender
Riese,
Der mit flammendem Glanz grüßet die bräutliche
Welt,
Und der Frühling schimmert auf's Neu in üppigen
Kränzen,
Bunt mit Juwelen verziert lächelt die blühende
Au;
Doch eine mildere Sonne leuchtet dem glücklichen
Böhmen:
Unser hoher Monarch, welcher die Seinen be-
glückt.
Denn vor Allem, was im Weltraum Herrliches
wohnet,
Immer das Höchste doch bleibt, Vater des Volkes
zu seyn.
Machtvoll waltet der Fürst mit weithinstrahlendem
Zepher,
Mehr noch durch Liebe gebeut Franz dem beses-
ligten Volk. —
Winket ihr Blüthen gleich in allen Farben der
Fris,
Wohl mit Gold und Azur lockend und üppig ge-
schmückt —
Eine schönere Wunderblume beglückt die Gefilde,
Zarte Anmuth und Huld, unserer Herrscherin
Zier!
Lange Jahre hatten wir, schwer und schmerzliche
entbehrend,
Lange das Antlitz nicht unseres Vaters geschaut;
Endlich ist Er zum Segen des Landes nun wieder
gekehrt,
Bringet die Mutter uns mit. — Jubelnd em-
pfangen wir Sie.
Trosen Dank dem nachbarlich wohnenden Volke
der Baiern,
Das im freundlichen Sinn uns Karolina ge-
sandt,
Welche der Fürstin Pflicht vereint und der sittigen
Hausfrau,
Und dem edlen Gemahl Liebe mit Liebe belohnt.
Sich! um das Herrscherspaar, so waltet in Tugend
und Hoheit,
Schlingt sich ein freudiger Kreis, welchen Natur
ihm verband. —
Wonnevoll hangt an solchem mild ergoßenden Bilde
Trunken das jubelnde Volk, das es in Ehrsucht
begrußt.
„Lange bewahr' uns zum Heil, o gütiger Vater der
Welten!
„Lange das Doppelgestirn, welches so freundlich
uns strahlt“
Also stehen mit mir die dankbaren Völker des Reiches,
Flehen, Ihr hohen! zu Euch: „Bleibt uns ge-
wogen und hold!“
W. A. Gerle.

Die Pudelbrücke.

Bekanntlich ist die Obernbrücke in Berlin, welche vor Kurzem so fehlerhaft gebaut ward, daß sie wieder abgetragen und neu ausgeführt werden mußte, die nächste an der Mundebrücke. Man machte daher dem Vorschlag, jene, die Pudelbrücke zu nennen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Dienstag, am 15. August. Auf dem Link. Bode. Johann von Paris. Herr Hellebrand gab den Seneschall als Gast. Seine Stimme bleibt sich gleich, sie hat vielen Umfang, aber eine knarrende Tiefe. Die höhern Töne sind besser. Leider macht eine vernachlässigte Artikulirung der Worte den Vortrag fast ganz unverständlich, und völlig ohne Sinn ist doch nicht stets, was der Operndichter dem Sänger vorlegt. Uebrigens mochte er die Rolle selbst aus einem ganz sonderbaren Gesichtspunkte angesehen haben. Er gab den Seneschall vollkommen jugendlich, unbesorgt dafür, daß der gute Ruf der schönen Prinzessin von Navarra dadurch leicht in Gefahr kommen konnte. Hätte er sie nur aber auch mit ziemendem Anstande gegeben, so wäre es noch zu verzeihen gewesen, dieser ward aber größtentheils vernachlässigt, und Grandezza lag in diesen eckigen Bewegungen wahrhaftig auch nicht.

Freitag, am 18. Aug. Ebendasselbst. Jakob und seine Söhne. Besser gelang Hrn. Hellebrand seine letzte Gastrolle als Jakob, aber auch nur in den ruhigeren Scenen des zweiten Akts, denn im dritten ward er offenbar zu heftig, und schien weit mehr ein Tyrann, als ein Patriarch zu seyn. Der junge Künstler muß noch sehr an seiner Bildung arbeiten; die Natur hat ihm gute Mittel gegeben, er wähne aber ja nicht ihren Schatz schon erschöpft zu haben.

Sonnabends, am 19. Aug. In der Stadt, und wiederholt ebendasselbst Mittwoch, am 23. August: Lancredi, heroisches Melodram in 2 Akte, Musik von Rossini. Mad. Bender gab den Lancredi als Gastrolle, nachdem sie früher schon bei Hofe und in einem öffentlichen Concert durch ihre Virtuosität und den ungewöhnlichen Umfang ihrer Stimme (besonders in der Tiefe) alles entzückt und den ihr vorangegangenen Ruf vollkommen gerechtfertigt hatte. Der Umfang ihrer Stimme umfaßt zwei und eine halbe Octave (so viel wir gehört haben), nämlich von f bis $\overset{\text{---}}{\underset{\text{---}}{c}}$, wobei die tiefsten Töne mit den hohen in gleichem Verhältniß der Stärke und des Klanges stehen. Auch in dieser dramatischen Darstellung zeigte sich Mad. Bender in Hinsicht des Gesanges als anerkannte Meisterin, obgleich sie freilich hier ihre ganze Virtuosität nicht so entwickeln konnte, wie im Concert, wo der Künstler überhaupt, weniger von Umgebungen und Zufälligkeiten abhängig, und schon durch die Freiheit in der Wahl der vorzutragenden Stücke vortheilhafter gestellt ist, als auf der Bühne, wo er doch immer durch Dichter und Componist einigermaßen beschränkt wird, wenn er nicht etwa alle Rücksicht auf Beide, wie auf Geist und Charakter seiner Rolle, gänzlich bei Seite setzen will (wie dies jetzt freilich auch wohl von Manchen geschieht), welchen Fehler sich jedoch Mad. Bender sehr löblicher Weise nicht zu Schulden kommen ließ, sondern ihre Parthieen mit großer Kunstfertigkeit, aber doch mit anständiger Mäßigung, vortrug. Ihr würdig zur Seite stand Dem. Willmann (welche, so viel ich weiß, hier zum erstenmal in einer italienischen Oper auftrat) als Amenaide, und sehr erfreulich und achtungswerth war die, von aller unedlen Rivalität freie, nur den guten Erfolg des Ganzen bezweckende, Uebereinstimmung beider Künstlerinnen, welche sich vorzüglich in dem wirklich trefflichen, wie aus einer Seele hervorquellenden Vortrage der beiden Duette von Lancredi und Amenaide offenbarte. Dem. Will-

mann führte überhaupt die Parthie der Amenaide so wacker und mit so glänzendem Erfolg aus, daß wohl nur scheele Tadelsucht oder blindes Vorurtheil ihr das wohlverdiente, gebührende Lob versagen könnte. Die Reinheit und Deutlichkeit, womit sie die bedeutendsten, mitunter sehr gewagten Schwierigkeiten mit Leichtigkeit und Sicherheit überwand, gute Methode und ein sinn- und ausdrucksvoller Vortrag, verbunden mit lebendigem Spiel, verdienten und fanden gewiß volle Anerkennung ihres so wohl gelungenen Bestrebens. Einen doppelten Genuß gewährte noch besonders die Arie mit obligater Violine, wodurch wir uns endlich einmal wieder des trefflichen Spiels des Herrn Concertmeisters Polledro erfreuen konnten; ein Genuß, der uns nur leider! gar zu selten zu Theil wird. Auch Hr. Tibaldi hätte (besonders bei der ersten Arie) wohl lebendigere Theilnahme verdient, da seine Stimme, wie sein Vortrag, wenn auch vielleicht in heroischen Bravourparthieen nicht völlig ausreichend, doch aber im Cantabile sehr angenehm und ansprechend sind; denn ist denn immer das Glänzende, Imponirende allein schön? — Das Orchester begleitete, außer der gewohnten Präcision (die, leider! fast niemals reinen, Trompeten ausgenommen), mit ganz ausgezeichneter Discretion und Nachgiebigkeit, so wie beide Darstellungen überhaupt auch im Ganzen wohl gelungen waren.

Fr. Ueber.

Sonntag, am 20. Aug. In der Stadt. Das Bild. Houwald's Meisterwerk ward wieder mit gewohnter Virtuosität gegeben, und vom zahlreich versammelten Publico mit der innigsten Theilnahme aufgenommen.

Dienstag, am 22. Aug. Auf dem Link. Bode. Das letzte Mittel. Eine vorzügliche Vorstellung unseres Künstlervereins im Fache des Lustspiels, voll Leben, Wahrheit und Laune.

Correspondenz-Nachrichten.

Hannover, am 26. Julius 1820.

Den Werth eines neuen dramatischen Gedichtes auf der Wage der Kritik abzuwägen, und seine einzelnen Schönheiten und seine Gebrechen einzeln zu sortiren und mit der Loupe zu beäugeln, einen dramatischen gehaltvollen Charakter in seine Atome aufzulösen, und dem Schauspieler zergliedert vorzulegen, damit es ihm leichter werde, aus dem zerlegten Organismus zu erkennen, welches ein Leben, und warum gerade solch ein Leben diesem Individuum einwohnt, gehört für eigene Abhandlungen oder größere, zusammenhängendere Werke, wovon der treffliche Verfasser das beste Muster in seiner Dramaturgie allen Nachfolgern vorlegte. Das Flugblatt kann nur erzählen, nur Skizzen liefern, da wie in der Karavanserai des Orients jeder sein Plätzchen darin sucht für eine Siesta; doch ist der Nutzen dieser kurzen Uebersichten unverkennbar, indem sie meistens gerade das enthalten, was in den besten Leistungen der Künstler oft die Illusion zerstreut, den schwierigsten Bau umwirft, und welches jene größere Studien nicht berühren können, ich meine: die kleinen Gebrechen der Darstellungen, die beißend, wie Mücken und Staub dem Spaziergänger, in's Auge des Zuschauers springen und seine Freude, wie seinen stillen Genuß, so oft unterbrechen.

(Die Fortsetzung folgt.)